

schen Geschichte Polens, besonders was die Jahre nach 1945 angeht. So sucht man bekannte und bis heute höchst umstrittene Gestalten des kommunistischen Regimes wie Jakub Berman oder Roman Zambrowski hier vergebens. Und während dem jüdischen Sozialismus ein Beitrag von Daniel Grinberg gewidmet ist, mangelt es an – mittlerweile von der Forschung vorgelegten – Informationen über die Bedeutung der jüdischen bzw. polnisch-jüdischen Mitglieder der Kommunistischen Partei Polens und ihrer Nachfolgeorganisationen. Dem Band fehlt außerdem ein Personenregister, mit dessen Hilfe sich der Inhalt besser erschließen ließe.

Beides bietet das von Alina Cała, Hanna Węgrzynek und Gabriela Zalewska verfaßte Lexikon zur „Geschichte und Kultur der polnischen Juden“, das in vielem eine willkommene Ergänzung zu dem oben angezeigten Nachschlagewerk darstellt, da es sich in Anlage und Anspruch von diesem unterscheidet. Letzterer ist hier eher pädagogischer Natur, daher legt der Band größeren Wert auf eine durchweg knappe Darstellung und eine reichhaltigere Bebilderung; zugleich fehlen Verweise auf die Forschungsliteratur. Die Auswahl der Stichwörter ist deutlich stärker auf die Zeitgeschichte hin akzentuiert, wobei auch in der öffentlichen Debatte Polens weiterhin ‚heiße Eisen‘ – etwa in dem Beitrag „Kommunismus und Juden“ (S. 160 f.) – nicht gemieden werden. Es findet sich darüber hinaus eine größere Zahl von allgemeinen Kurzinformationen zu wirtschafts-, sozial- und strukturgeschichtlichen Themen (wie Demographie, Frau, Handel, Shtetl, Schulwesen oder Wohltätigkeit), aber auch zu religiös-kulturellen Phänomenen; manches weist zudem über den Rahmen des polnischen Staates hinaus. Den Erscheinungsformen des Antisemitismus wird durchgängig breiter Raum gewidmet.

Lange Zeit hat es dem Historiker an aktuellen Hilfsmitteln zur Geschichte der polnischen Judenheit gemangelt, doch dank diesen beiden Konkurrenzunternehmen, die fast zur gleichen Zeit zum Abschluß gebracht wurden, haben sie sich nun um zwei höchst nützliche Nachschlagewerke vermehrt.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

**Ryszard Grzesik: Kronika węgiersko-polska. Z dziejów polsko-węgierskich kontaktów kulturalnych w średniowieczu.** [Die ungarisch-polnische Chronik. Zur Geschichte der polnisch-ungarischen Kulturkontakte im Mittelalter.] (Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk. Prace Komisji Historycznej, Bd. 56.) Wydawnictwo Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk. Poznań 1999. 247 S.

Zu den eigentümlichsten ostmitteleuropäischen historiographischen Texten des Mittelalters gehört die sog. ungarisch-polnische Chronik. Sie ist in einer längeren und einer kürzeren Redaktion überliefert, beruht nach einer Attila-Erzählung in den ersten drei Kapiteln in erster Linie auf einer Lebensbeschreibung des hl. Stephan und führt die Darstellung bis in die Zeit Ladislaus' I. (1077-1095). Der von Joachim Lelewel entdeckte Text wurde 1823 erstmals publiziert und liegt heute in der kritischen Edition von Béla Karácsonyi (Szeged 1976) vor; bis zur Mitte des 20. Jhs. wurden ihm mehrere monographische Studien gewidmet, die jedoch zentrale Fragen der Bewertung und Interpretation dieses Textes nicht zufriedenstellend klären konnten, weshalb die Posener Dissertation von Ryszard Grzesik hier eine spürbare Forschungslücke schließt. Schon den Historikern des 19. Jhs. war aufgefallen, daß die Chronik nur in Polen überliefert war – es sind fünf Handschriften bekannt –, der Text selbst aber in ungarischem Milieu angefertigt worden sein muß. Diesen beiden Umständen gilt das Hauptaugenmerk der Studie. Ein gründlicher philologischer Vergleich versucht die schriftlichen Textvorlagen des Chronikautors zu ermitteln. Die wichtigste Quelle ist die in den letzten Jahren der Regierung Kolomans (1096-1116) entstandene Stephansvita Hartwichts; daneben liegt die am Königshof gepflegte ungarische Chronistik sowie eine Ursulallegende zugrunde. Die Chronik kannte noch nicht die in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. formulierte ungarische Hunnensage, sie führt aber Attila als Anführer der aus dem Osten nach Pannonien ziehenden Ungarn ein. Ein rezeptions-

geschichtlicher Textvergleich spürt sodann der Kenntnis dieser Chronik in der polnischen Geschichtsschreibung nach, der kleinpolnischen und schlesischen Annalistik, bei Vinzenz von Kielcza in seiner Stanislausvita, in der sog. Großpolnischen Chronik und bei Jan Długosz. Nach einer Gegenüberstellung der Aussagen der Chronik über die Christianisierung Ungarns und seine Erhebung zum Königreich mit dem heutigen historischen Wissen skizziert der Autor das Weltbild der Chronik und wichtige Aspekte der Erzählhaltung, um abschließend die Entstehungsumstände näher umreißen zu können: Der Text ist demnach wahrscheinlich im Zeitraum 1227/28 an einem Hof der Arpaden entstanden. Aussagen des Textes, die eine besondere Kenntnis von Halič erkennen lassen, legen es nahe, daß der Verfasser sich am Hof Kolomans, des zweiten Sohnes von König Andreas II., in Halič aufhielt. Koloman war mit Salomea, der Tochter Leszeks des Weißen von Krakau, verheiratet; Salomea kehrte nach dem Tod ihres Mannes 1241 nach Krakau zurück und könnte dabei die Chronik nach Polen vermittelt haben.

Die ungarisch-polnische Chronik gehört zu den historiographischen Texten, deren Wert vorrangig darin besteht, das kulturelle Milieu ihres Entstehens zu erhellen, in diesem Fall die ungarisch-polnischen kulturellen Beziehungen und die Auseinandersetzungen um das Fürstentum Halič in der ersten Hälfte des 13. Jhs.

Marburg/Lahn

Norbert Kersken

**Jacek Banaszkiewicz: Polskie dzieje bajeczne Mistrza Wincentego Kadłubka.** [Polens sagenhafte Geschichte des Meisters Vinzenz Kadłubek.] Verlag Fundacja Na Rzecz Nauki Polskiej. Wrocław 1998. 481 S., engl. Zusfass.

Vinzenz Kadłubek, der älteste faßbare polnische Geschichtsschreiber, leitete seine wahrscheinlich um 1220 entstandene *Chronica Polonorum* mit einem ersten Buch ein, das eine sagenhafte Frühgeschichte der Polen enthält, die bis dahin schriftlich nicht fixiert war. Diesem Frühgeschichtsteil sind zahlreiche Einzelstudien gewidmet worden, doch war bislang nicht der hermeneutische Zugang ermittelt, der eine befriedigende Deutung und Interpretation ermöglichte.

Der Warschauer Mediävist Jacek Banaszkiewicz gehört zu den wohl besten Kennern der europäischen mythologischen Literatur in universalen Zusammenhängen. Seiner Monographie über die bei Gallus Anonymus zu Beginn des 12. Jhs. aufgezeichnete älteste dynastische Tradition Polens, die Piastensage<sup>1</sup>, folgten zahlreiche vergleichende Studien zum Komplex der auf die Anfänge Bezug nehmenden Erzählungen in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung.<sup>2</sup> Im vorliegenden Werk ist die Vorgeschichte der Polen nur der Ausgangspunkt für weitausholende Beobachtungen zu immer wieder auftretenden Themen der sagenhaften Frühgeschichte. Entsprechend dem Erzählansatz Kadłubeks geht es hier nicht um die dynastische Frühgeschichte, sondern um die Rahmenbedingungen der Reflexion über die Anfänge politischer Gemeinschaften bei Polen, Tschechen und Ostslaven. Die insgesamt zwölf Kapitel sind weniger eine durchgehende Darstellung, sondern können als Einzelstudien zu den einzelnen Themenkreisen gelesen werden.

Die ersten beiden Kapitel behandeln die Motivik und den Deutungsgehalt für die nationale Frühgeschichte ausgehend von der Krak/Graccus-Erzählung Kadłubeks. Dabei stellt B. diese Erzählung zu den entsprechenden Passagen über Krok bei Cosmas von Prag und

<sup>1</sup> JACEK BANASZKIEWICZ: Podanie o Piaście i Popielu. Studium porównawcze nad wczesnośredniowiecznymi tradycjami dynastycznymi [Die Überlieferung über Piast und Popiel. Eine vergleichende Untersuchung zu frühmittelalterlichen dynastischen Überlieferungen], Warszawa 1986.

<sup>2</sup> Zusammenfassend hierzu DERS.: Podania o „początku“ [Überlieferungen über den Anfang], in: Dynastie Europy, hrsg. von ANTONI MACZAK, Wrocław u.a. 1997, S. 17-45.